

Wie die Liebe mit dem Zensor ringt

Der iranische Autor Shahriar Mandanipur hat eine Liebesgeschichte geschrieben, die auch die verbotenen Textstellen enthält. Der Roman „Eine iranische Liebesgeschichte zensieren“ hat ein ausländisches Publikum im Visier und wurde in der Islamischen Republik bisher nicht publiziert.

Wer zeitgenössische Literatur aus Iran liest und über sie schreibt, kommt um das Thema der Zensur nicht herum. Selbst die Romane des grossen Mahmud Doulatatabadi, die sogar von der Zensurbehörde für ihre Qualität gelobt werden, warten oft jahrelang auf eine Genehmigung zur Publikation. Sein jüngster Roman „Der Colonel“ konnte in Iran nicht erscheinen und ist bisher nur auf Deutsch publiziert. Ebenso erging es dem neuen Roman von Amir Hassan Cheheltan: „Teheran Revolutionsstrasse“ liegt auf Deutsch vor, die persische Originalversion ist unveröffentlicht. Zur gleichen Generation wie Cheheltan gehört der 1957 in der südiranischen Stadt Shiraz geborene Shahriar Mandanipur. Er schlägt nun zurück. „Eine iranische Liebesgeschichte zensieren“ ist eine bitterböse Satire auf eine Verbotsgesellschaft, die Angst, Lügen, Heuchelei und Verzweiflung hervorbringt. Die im Namen der Moral den Frauen „gewaltsam ein Tuch um den Kopf nagelt“, wie Mandanipur schreibt. Der Roman führt durch die Strassen Teherans und Gärten Shiraz', erzählt von Demonstrationen, Büchern und der Liebe. Und vom täglichen Kampf des Erzählers mit dem Zensor – Seite für Seite. Die zensierten Wörter, Zeilen und Abschnitte werden mitgeliefert. Dies sieht im ersten Abschnitt so aus: „Teherans Luft ist erfüllt vom Duft der Frühlingsblüten und Abgase, von giftigen Düften aus *Tausendundeiner Nacht*, sie ~~umschlingen, vereinigen sich, sie~~ flüstern sich Geheimnisse zu. Die Stadt treibt durch die Zeiten...“ Etwas später lesen wir, durchgestrichen: „~~Nach wie vor werden die Studenten niedergeknüppelt.~~“ Immer wieder spricht der Erzähler die Lesenden direkt an, fordert sie auf, ihn zu fragen, auf dass er berichten könne wie Sheherazade, die durch das Erzählen ihr Leben rettete. Die Liebenden heissen Sara und Dara, Pseudonyme, wie der Erzähler erklärt, der seinerseits dem Autor Shahriar Mandanipur zum Verwechseln ähnelt und auch dessen Namen trägt: „Ich bin ein iranischer Schriftsteller, der es leid ist, düstere und bittere Geschichten zu schreiben, Geschichten voller Gespenster, gestorbener Erzähler und einem vorhersehbaren Ende in Tod und Untergang.“ Stattdessen wolle

er „aus tiefstem Herzen eine Liebesgeschichte schreiben“. Gerade dies hat allerdings in der Islamischen Republik seine Tücken. Denn freie Begegnungen zwischen den Geschlechtern gelten dort „als Vorspiel zur Todsünde“. Das schreit nach List und Verstellung.

Im Roman beobachtet Dara, wie die Literaturstudentin Sara in der Bibliothek vergeblich nach dem verbotenen Buch „Die blinde Eule“ des iranischen Autors Sadeq Hedayet fragt. Am nächsten Tag sitzt Dara am Boden in der Nähe ihrer Wohnung und verkauft antiquarische Bücher, die er auf einer Zeitung ausgebreitet hat. Sara sieht „Die blinde Eule“, kauft sie und entdeckt beim Lesen eine geheime Botschaft, die Dara mit roten Punkten in das Buch geschrieben hat. Darin steht die Aufforderung, dass sie sich in der Bibliothek „Der kleine Prinz“ ausleihen soll. Dort findet Sara die nächste Botschaft, die sie weiter führt zu „Dracula“, dann zum persischen Liebesepos „Chosrou und Schirin“ von Nizami, dann zu Milan Kunderas „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“. Es dauert Monate, bis sich die beiden am Rand einer Demonstration zum ersten Mal treffen.

Der Erzähler präsentiert oft mehrere Varianten einer Episode, verwirft, streicht und schreibt neu, erklärt, warum der Zensor Herr Petrowitsch dieses akzeptieren könnte, jenes aber niemals. Herr Petrowitsch tritt im Roman selbst als Figur auf, verfolgt und beschimpft den Erzähler, verzieht bei der Lektüre gewisser Passagen das Gesicht, droht und lockt. Teilweise mit Erfolg, wenn es ihm gelingt, die Liebesgeschichte ins Lavieren zu bringen. Dara verliert an Boden und entgeht nur knapp einem Mordanschlag, da wirft er sich wutentbrannt auf den Erzähler und beschuldigt diesen, ihm eine so schwächliche, hoffnungslose Rolle zugedacht zu haben, nur damit er den Roman durch die iranische Zensur bringe. Der Erzähler ist betroffen von der Kritik und gibt Dara wieder Auftrieb. Als das Liebespaar am Ende des Romans allein in Daras Elternhaus ist, droht Petrowitsch: „Zwingen Sie mich nicht, selbst einzugreifen. Holen Sie Sara aus dem Haus der Sünde!“ Dies tut der Erzähler nicht. Er gibt seinen Traum einer Liebesgeschichte mit Happy End auf und überlässt Sara das Wort. Dann macht er sich aus dem Staub, in Todesangst.

Mehr noch als die Liebe thematisiert Shahrar Mandanipur in diesem Roman das Schreiben, das Ringen um das unverfälschte Wort, den Kampf gegen Feigheit, Verstellung, Selbstzensur und Zensur – die Liebe zum Schreiben. Wie Chehelan und andere Autoren seiner Generation hat sich Mandanipur einst mit den stilistischen Verkleidungen der Postmoderne durch die Zensur manövriert, allerdings um den

Preis der Verständlichkeit und einer breiten Rezeption. Der neue Roman liest sich leicht, gefällt bei aller Tragik durch Humor und zeigt, wie die Zensur in der Islamischen Republik funktioniert, am perfidesten dort, wo sie sich ins Hirn des Autors schleicht. Dennoch leidet der Erzählstrom im Verlauf der Lektüre durch die zahlreichen Kommentare, Erklärungen und Ansprachen an die Leser, die vermuten lassen, dass der Autor ein ausländisches Publikum im Visier hat. Mandanipur hat „Eine iranische Liebesgeschichte zensieren“ in den USA geschrieben, wo er seit einigen Jahren lebt. Nach der englischen Übersetzung ist nun die deutsche erschienen. In Iran wird der Roman wohl nie publiziert werden. Nicht nur wegen der Zensur.

Susanne Schanda

Das Buch: Shahriar Mandanipur: Eine iranische Liebesgeschichte zensieren. Roman. Aus dem Englischen von Ursula Ballin. Unionsverlag, 319 Seiten, Fr. 33.90

28.2.2010 NZZ am Sonntag (Bücher am Sonntag)